

Verbundkatalog Kalliope

Unbeirrt. Skizze

Pego, Marie

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

U n b e i r r t .

Skizze
von
M a r i e P e g o.

Georg Görler war Hilfsgeistlicher an der St. Thomas-Gemeinde in S. und Aenne Tillenius, die Tochter des Kreisarztes, seine Braut. Seit Georgs Studentenzeit schon warteten sie auf einander, wenn jedoch nicht alle Zeichen trogen, so würde der junge Mann demnächst hier in seiner Heimatstadt selbst wo er nun bald zwei Jahre lang dem alternden Probst die Last des Amtes erleichtern half, zu Brot und Würden kommen. Damit hätte dann auch das Bangen und Bangen der zwei jungen Menschenkinder sein Ende erreicht, eine Aussicht die sie kaum noch sich selber einzugestehen wagten; aber seitdem der Rektor des Wilhelm-Gymnasiums Georg sogar den Kirchengeschichts-Unterricht, des Probstes Lieblingsfach, versuchsweise übertragen, hob doch die Hoffnung in den geduldigen Herzen der Beiden immer zuversichtlicher das Haupt. -

Aber nun war Professor Othfried Heink plötzlich gestorben, - d. h. - gestorben, so sagte man wohl laut, um leise munkernd hinzuzusetzen, dass er ganz ohne Zweifel selber Hand an sich gelegt, - und Georg Görler sollte ihm die Leichenrede halten. Oder nein, sollte nicht, wollte nur, wollte; er selbst hatte sich mit unzerstörbarer Inbrunst das Recht dazu erflacht, von Probst Horns weigerndem Mund und gegen dessen ausdrücklichen Willen. Ein paar Worte nur, ein paar kurze Worte am offenen Grab, - und das Vaterunser als einziges Gebet, - das war alles, was er an Zugeständnis erreicht hatte. Für ihn bedeutete es viel. Nie, niemals durfte Othfried Heink, der kluge, begabte ~~Mensch~~^{Mann} der begnadete, mitreissende Lehrer, der gütige, aufopfernd-selbstlose Mensch, zu dessen Füßen Georg Görler selbst einst gesessen, damals, als er in der Fülle frischester Kraft, vor nun etwa vierzehn Jahren, nach S. gekommen, ohne einen Gruss des Abschieds, ohne ein Wort des Dankes, der Anerkennung, der Versöhnung, - und wenn es möglich war, der Rechtfertigung - zu seiner letzten Ruhe gehen. -

Mit keiner hinterlassenen Zeile hatte er die Beweggründe seiner Tat erklärt, aber man wusste auf einmal, wusste. Nicht Liebe zu den Knaben allein hatte er bewiesen und als Tugend schönste eines Jugendleiters gehegt, - das Gerücht, dunkel, schleichend, dennoch grausam wissenschaftlich, - warf ihm diese Tugend in einer Umstellung der Silben als Laster, als Schuld und Vergehen vor.

O, Georg Görler wusste gut, was das Geraune meinte, kannte diesen Begriff vom griechischen Altertum her, wo er seltsam zart und gefahrvoll lieblich gewirkt, Blüte und Verfall höchster Kultur zugleich; er wusste, dass es un-

serer Zeit zu Sünde und Abscheu, dennoch zu einer im stillen wachsenden, unheilvoll um sich greifenden Macht geworden, vom Gesetz des Staates als Verbrechen gebrandmarkt und verfolgt. Nie noch war ihm bisher persönliche Stellungnahme, ein persönliches sich damit Auseinandersetzen-müssen als Pflicht vor die Seele getreten. -

Nun lag sie plötzlich auf ihm, diese Pflicht, erkannt von ihm als solche und angenommen. Doppelte Verpflichtung gar, so schien es ihm, zwang ihn dazu, Dankbarkeit, Liebe und Achtung für den, welchen unselige Verirrung in den Tod getrieben und Liebe und Erbarmen für jene ratlose Schaar der Zurückgelassenen, die in Othfried Heink ihren Freund und Führer verloren. -

Nichts wissen sollen sie in der Schule davon, - nichts erfahren; so hatten die Häupter des Gymnasiums, allen voran der Probst selbst, beschlossen. Aber niemand unter den jungen Menschenkindern, die ihr eigenes Leben pochen fühlten, vermochte an einen natürlichen Tod des gestern noch gesunden, ungebrochenen Mannes zu glauben. Da liess man das Gerücht eines Unglückfalles auftauchen, ja, geistige Umnachtung ward vorgeschützt. Umsonst! Georg Görler lauschte aus gepeinigter Seele in die Bedrängnis der ihm anvertrauten Gemüther hinein, suchte Vertrauen zu gewinnen, Trost zu spenden, ^{Leidenschaft} immer von der Qual bedrückt, Ausflüchte machen zu müssen, die ihm das Zutrauen der bestürzten, jungen Menschenwesen immer mehr entzogen und ihre Verwirrung nur steigerten. Bis dann der Ordinarius der Oberprima, in der Heink besonders verehrt worden war, ein über sein Alter hinaus reifer, dennoch harmonisch entwickelter, einsichtsvoller Jüngling in seiner freimütig-aufrechten Art vor ihn hingetreten: „Ich weiss alles, Herr Hilfsprediger, schweigend hab ich's mit mir selber ausgemacht; die andern ahnen nur, ratseln daran herum und zerquälen sich. Wäre es nicht barmherziger, auch ihnen Wahrheit zu geben statt Verschleierung?“ Da hatte Görler ihm stumm die Hand gereicht mit versprechendem Druck und war zu Probst Horn gegangen. -

Der hatte lange nicht gewollt, lange nicht. Wie ein Kampf war es zwischen den beiden Männern gewesen, wie ein erstes, ebenbürtiges Messen ihrer Kraft. Aber endlich hatte die stürmische Bewegtheit des Jungen dennoch die starre Unerbittlichkeit des Älteren in's Wanken gebracht. „Und ich bleibe dabei, am Sarge nicht, nun und nimmermehr. Zwei kurze Worte am offenen Grabe mein wegen denn, doch ohne Einsegnung und Gebet, - das Waterunser als einziger Abschluss. Und wie gesagt, nicht im Talar, im Amtskleid nicht, im schwarzen Rocke nur, rein als Privatmann, in eigener Sache, als sein Schüler von ehedem, meinethalben, der das Reden nun einmal nicht lassen kann. -“ „Herr

Probst!" Na ja, ist gut, verstehe schon, Bedürfnis, Herzenssache, Ehrenpflicht, meine Billigung für Ihr Verhalten werden Sie trotzdem nicht erzwingen. Das Einzige, was ich tun kann, ist aus dem Wege gehen, - ich verreise deshalb ab heute bis zum Wochenschluss - und wenn Sie klug wären--" Wo klug sich aber nicht mit gut vereinen lässt--" Da hatte Probst Horn ihn jähzornig angeblitz in einer Unbeherrschtheit, wie vielleicht noch keiner sie an ihm gesehen: "Unterfangen Sie sich, mir Belehrungen geben zu wollen, junger Mann?" Und Georg Görler fühlte, dass ihm aus einem halben Gönner ein ganzer Widersacher erwachsen sei. -

Eine Stunde später war er dann noch einmal, Abschied nehmend, an Othfried Heink's ^{einige} offenen Sarg getreten, der, mit Kränzen bedeckt, und dennoch schmerzlich verlassen wirkend, in seiner einfachen Junggesellenwohnung stand. In tieferstem Anschauen des schweigenden Totenantlitzes hatte er dort verharret und die stummbereiteten Züge des schlafenden Freundes um Erleuchtung angefleht. Und plötzlich hatte er gewusst; Nicht grundlosem Verdacht, wie er immer noch zu glauben sich bemüht, war Othfried Heink entflohen, als er den Tod gesucht; nie hätte er so feige zu ^{auszu}heischen vermocht. Der würde stolz und lebenbejahend zu sich selber gestanden haben und zu seiner Unschuld, ungebeugt. Wenn er ging, so geschah's, weil er sich hatte retten müssen vor übermächtig werdender Versuchung, oder weil er sich selber richten gewollt für begangene Tat. Eine andere Deutung gab es nicht. - Aber alles, alles, was dazwischen lag an Kampf und Selbstverachtung, an aufrechtem Sich-Behaupten vor der Welt, an heissem Mühen des Ueberwindens bis zum endlichen dennoch Erliegen, - das war so abgrundtiefes Leid, so riesengrosse Qual, dass Georg Görler kein Verdammen fand und keinen Zorn.

Im Angesicht des Todes fühlte er nur eins: Ihn suchen ist Mut, ist Mut und keine Feigheit, und sterben süht, was immer Menschenunerbittlichkeit dagegen sagen mag. - Und plötzlich barg er, überwältigt, sein heisses Haupt zwischen die kühle, weiss-schimmernde Blumenfülle und liess die Schauer der Ewigkeit hinwehen über sein bereites Herz.

Dann hob er seine Augen, neuerquickt, zum Licht: "Ich danke Dir, Gott, dass Du mich dieser Stunde gewürdigt hast; ich danke Dir! O, gib mir Fülle des Erlebens, mehr und mehr, dass ich erkenne, Dich erkenne, Gott!" -

Spät am Abend, im Dämmerlicht, fand er sich mit seiner Braut allein. "Aenne, mein Liebling, höre mich an: ich war beim Probst, am Mittag schon. Morgen werde ich sprechen an Othfried Heink's offenem Grab. Ich werde es tun - aber wir - wir müssen es entgelten." - Da hatte Aenne Tillenius ihren Kopf still

dorthin gebettet, wo Georg Görler ihre Hände, sie in den seinen haltend, schon hingelegt: auf sein stark und furchtlos klopfendes Herz. „Sei, der Du sein musst, Georg. Wie könnte ich wollen, dass Du anders wärst?!“ - Mit diesem Segen über sich, ging er von ihr. -

Der Morgen des nächsten Tages fand ihn dann, aufrecht und schlicht, in seinem langschössigen Rock, den alle kannten, an seines toten Freundes blumengefüllter Gruft. Und er dachte an ihn, der dort unten Ruhe finden sollte, und an die blassen, unruhigen jungen Menschenkinder um ihn her, die Trost und Frieden von ihm selbst begehrten, und sprach die wenigen Worte, die er dem Widerstand des Probstes abgetrotzt, und die er also gefasst hatte:

„Lasset Euch nicht irre machen; er hat Euch geliebt!“ Dieser eine Satz war Herz- und Leitspruch der ganzen, eng gedrängten Rede. „Lasst Euch nicht irre machen, denn er hat Euch in Wahrheit lieb gehabt, rein, selbstlos, treu und fest. Haben nicht- jahraus- jahrein- tausend goldene Worte es Euch gezeigt, hundert warmherzige, schöne Handlungen, manch innig-zartes, feines Tun in aller Stille, von dem nur die etwas wissen, die es selber betraf, viel liebes, gütig- schalkhaftes Schweigen und Verstehen, das wirksamer war als jeder Tadel?!“

Lasst Euch nicht irre machen, er hat Euch geliebt! Eine Wolke, ein Schatten, eine Schuld können und sollen nicht eine Fülle von Sonne, von Reinheit und Schönheit verdunkeln, die sich jahrelang vor uns bezeugt. Die Schwachheit einer Stunde kann nicht die Stärke eines ganzen, reichen Lebens entwerthen und zerstören, soll es nicht. Gott hat es also beschaffen in uns Menschen nach seinem Rat, dass in dem Einen das Dunkle wohl abgewogen ruht, verteilt, zersplittert, abgeschwächt in vielen kleinen, unschädlich harmlosen Fehlerchen; ein Anderer hat bei viel Licht ein paar starke, grosse, in's Auge fallende Untugenden, die ihm selbst zu schaffen machen und wohl andern auch am Dritten aber gewahren wir nur Helles, Glanz, Güte, Glück und seht, er allein doch weiss, wo tief in ihm das Geraun der Sünde liegt, die Axt an der Wurzel all seines Stolzes, Versuchung und Schuld, so schwer, dass der Tag kommt, wo sie an seines eigenen Gewissens zart federnder Wage die Schale niederziehe in Not und Untergang. Er selbst gab sich verloren, empfand nur noch der eigenen Sünde verborgenen überschweres Bleigewicht. - wir aber, wir, die ihn geliebt, lassen uns nicht irre machen. Wir wahren Treue ihm, auch über sein selbst erwähltes Grab hinaus; Gott segne Dich, wie wir Dich heute segnen, heute und viele Tage und Jahre unseres durch Dich befruchteten Lebens hindurch. Du hast uns Unvergessbares gegeben, nicht!

das aus, und niemand kann's uns nehmen; auch Du selber nicht!

Seht, meine jungen Freunde, meine lieben, jungen Freunde, die Ihr seine Schüler wart, und Ihr, des Entschlafenen Berufsgefährten, die Ihr durch Euer Erscheinen hier Euch zu ihm bekannt, - so lautet mein Segens- und Dankeswort an ihn, dem ich Schüler einst und jetzt Lehrgenosse sein gedurft - so lautet das Geständnis und Bekenntnis, das ich selbst im Kampf dieser letzten drei Tage, die auch für mich voll Zweifelsqual gewesen, aus dem Verstehen meiner Liebe für ihn fand: Ich bitte Euch, sprecht mir's im Herzen nach, während meine Lippen das einzige Gebet sagen, das menschliche Verfügung mir an dieser Stätte laut werden zu lassen nicht verwehrt: Vater unser, der Du bist im Himmel---"

Die Hände falteten sich, die Ohren lauschten, die Herzen aber gingen ihren eigenen Weg: "Nicht irre werden, - nein, - nicht irre werden." Und vergib uns unsere Schuld-" "Ja- ja", "Wie wir vergeben unsern Schuldigern"- "Von ganzer Seele ja!"-- "Ja Ewigkeit"- "Ja Ewigkeit"- "Amen---!"

Marie Pegg
Präsidentin d.
Pioniersch. 5^{te} l

„Teiles Laster ist die Schandgebärde
Einer Schwucht - - -“

Lange nach Vertiefung meiner Hitze fand mich dieses
Dein Wort, doch es ist mir nun wie ein himmlisches Motto
zu mir, das ich mich und in seinem Kette verstehe ich
Leben, Leiden, Tod des Mannes, von dem ich berichtete.